



### Die frühen Gräber.

Im öden Gesilde ihr Gräber,  
Ruhebetten für unfre Tapfern:  
Ja, sie ruhn, Reih an Reih,  
unfre toten Söhne,  
Garben, zu Boden gestampft,  
ehe sie reiften.

Auf dürftigen Hügeln ihr Kreuze,  
Ueberreste von stolzen Bäumen:  
wie entsezt steht ihr da,  
bleich wie Geistercharen,  
streckt eure Arme umsonst  
sehend ins Leere.

O Völker, o dürften doch endlich  
Frauenhände euch lenken helfen!  
Ach, wie reich, Vaterland,  
ständest du in Blüte,  
hielten die Mütter die Hand  
über dein Leben!

Nikard Dehmel

## Das Agrarproblem der Türkei.

Von Walter Oehme-Berlin.

Die neue kapitalistische Welle, die dieser Weltkrieg nicht nur den kapitalistisch wirtschaftenden Europastaaten bringt, die er auch in die noch patriarchalisch oder naturalwirtschaftlich lebenden Orientstaaten trägt, wird auch nach dem Kriege eine erneut verstärkte Betonung der Wirtschaftsveränderungen der Staaten zur Folge haben. Mehr als früher wird die politische Haltung der Staaten zueinander durch die gemeinsamen oder widersprechenden wirtschaftlichen Interessen ihrer Völker bestimmt sein. Alle politische weniger nach den beiden banalen Fragen orientieren müssen: Was kannst du mir liefern und verkaufen? Wieviel kannst du mir abnehmen und kaufen?

Für einzelne Staaten Kontinentaleuropas, vor allem die Mittelmächte, besteht infolge der Drohung eines offiziellen oder inoffiziellen Wirtschaftskrieges und der damit verbundenen Ausschließung von einem großen Teil des Rohstoffmarktes die Gefahr, daß dieser akute Rohstoffmangel für längere oder kürzere Zeit chronisch wird. Dies kann aber eine schwere Gefährdung einzelner Industrien und somit der gesamten Volkswirtschaft bedeuten, der gegenüber unbedingt Abwehrmaßnahmen notwendig sind. Es muß erwartet werden, daß der Friedensschluß uns in dieser Beziehung die notwendigen Sicherungen bringt; aber auch ohne dies ist es notwendig, daß wir uns unter den uns auf dem Landwege erreichbaren, nicht unter dem Einfluß der Entente

stehenden Ländern nach solchen umschauen, die uns wichtige Rohstoffe liefern können.

Da der Reichtum an mineralischen Bodenschätzen in der Türkei als gering angesehen werden muß, so liegt der Wert der deutsch-türkischen Wirtschaftsbeziehungen ganz auf den Rohstoffen landwirtschaftlicher Produktion. Diese liegt aber so danieder, daß die Türkei nicht einmal soviel Getreide erzeugt, als sie selbst braucht. Ihre Erhebung ist nur durch eine energische Agrarreform zu erreichen.

Die Bodenverhältnisse sind für die Landwirtschaft in dem weitverzweigten Gebiet der Türkei sehr verschieden. Im allgemeinen kann der Boden, der reichlich Stickstoff, Phosphorsäure und Kali enthält, als ziemlich fruchtbar gelten. Dagegen liegen große Schwierigkeiten in den klimatischen Verhältnissen, die die Niederschlagsmengen auf wenige Regenwochen zusammendrängen und gerade während des Wachstums und der Reife eine große Trockenheit bringen. Die Felder sind vor und während der Herbst- und Frühjahrspflanzung von Feuchtigkeitüberschuß betroffen und leiden in den Sommermonaten ebenso sehr unter der Dürre. Die Verteilung der Niederschlagsmengen durch natürliche oder künstliche Mittel ist ein wichtiges Moment der Agrarreform. Insbesondere Kleinasien und auch Syrien haben früher im Altertum in ausgedehnten Wäldern große natürliche Wasserreservoirs besessen, die die Niederschlagsmengen in ihrem Moosboden auffingen und nur langsam wieder weitergaben. Die Fluten der Völkerwanderung, das Eindringen der Nomadenvölker, die den Wald als ihren Herden hinderlich mißachteten und zerstörten, haben diese Reservoirs vernichtet. Die Aufforstung des Landes in großem Maßstabe ist eins der wichtigsten Probleme der Agrarreform. Einzelne Gegenden, insbesondere die Ebenen, die nicht in großen Flußtälern liegen oder sich doch weit vom Flußufer erstrecken, vor allem aber ganz Mesopotamien, bedürfen einer großen künstlichen Bewässerungsanlage, um landwirtschaftlich nutzbar zu werden.

Zu diesen klimatischen Schwierigkeiten treten Verwaltungssteuern, die eine gewaltige Erschwerung des Agrarproblems bedeuten: Das ist vor allem der auf der Landwirtschaft lastende Steuerdruck. Die Landwirtschaft bringt sechs Siebentel aller Steuereinnahmen auf. Nicht weniger als vier bis fünf Steuerarten belasten die Landwirtschaft. 1. Der Zehent (Düser), der früher ein Zehntel des Erntebruttoertrages ausmachte, wird jetzt mit 12,63 Prozent vom Bruttoertrage erhoben, das sind in nicht seltenen Fällen 40-60 Proz. des gesamten Nettoertrages der Ernte. Dazu tritt eine Grundsteuer (Wergah), die zirka 4 pro Mille jährlich vom Werte des Bodens, der Pflanzungen, Anlagen, Materialien und Gebäude beträgt. Ferner ist noch das Vieh durch eine in den Wilajets veränderliche hohe Steuer belastet. Eine Begetsteuer, Forststeuer und Baumsteuer auf Olivenpflanzungen schließen den reichhaltigen Kranz. Erschwerend tritt die Art und Weise der Beitreibung des „Düser“ hinzu. Diese Steuer ist nämlich verpachtet und geht durch vier bis fünf Hände von gewissenlosen Spekulanten, bis das Recht der Beitreibung zum letzten Steuereinzahler kommt. Da dieser das Recht der Abschätzung hat, da das Getreide auf dem Felde ungedroschen stehen oder liegen bleiben muß bis zu seiner

Abschätzung und so nicht selten dem Verderben ausgesetzt ist, so ist der Landmann der Willkür und Gabelier dieser Steuerpächter fast mehrlos ausgeliefert. Eine großzügige Steuerreform stellt das zweite Problem der Agrarreform dar.

Verkehrsprobleme reihen sich an. Noch bis kurz vor dem Kriege lag der Straßenbau fast ganz darnieder. Selbst wenn der Fellache sich entschließen wollte, sein Getreide, seine Früchte mehrere Tagesreisen weit nach der nächsten Bahnstation zu bringen, so fehlte es ihm an guten Straßen, denen sein schwaches Zugvieh gewachsen wäre. Es gehören also auch die Probleme der Verkehrsmittel in das große Agrarproblem.

Selbst die Frage der Arbeitskräfte bildet für die Türkei ein Problem. Sie leidet unter einem empfindlichen Mangel an Arbeitskräften. Große Strecken Landes liegen aus diesem Grunde ungebaut. Die fast unaufhörlichen Kriege der Türkei haben den Männerbestand ihrer Bevölkerung immer wieder dezimiert, und da die kraftvollsten Bauern, insbesondere Anatoliens, die besten Soldaten abgaben, so ist gerade dieser Bauernstand am schwersten durch diese Verluste betroffen.

Jetzt erst kommen die Agrarprobleme im engen Sinne. Als den größten Mißstand pflegt man gemeinhin den Absentismus, die Abwesenheit der Großgrundbesitzer zu bezeichnen. Diese sitzen in ihren herrlichen Schlössern und Parks am Bosporus oder Schwarzen Meer und verdachten ihre Grundstücke zu möglichst hohem Preise an einen Pächter, der wiederum den Besitz an mehrere kleine Unterpächter weitergibt, womit die Reihe in den meisten Fällen noch nicht geschlossen ist. So ist der Boden durch all die Pachtergewinne von vornherein schwer belastet. Da etwa 60 Proz. oder mehr vom Boden Großgrundbesitz sind, so ist die Folge für die landwirtschaftliche Produktion in ihrem ganzen Umfange kaum zu ermessen. Das wirtschaftliche Problem liegt darin, daß der Großgrundbesitz nicht zugleich Großbetrieb, der Kleinbetrieb aber nicht Eigenwirtschaft ist.

Die schwersten Schäden pflegt man allgemein in der nach europäischen Begriffen ganz rückständigen Ackerbestellung zu sehen. Ein Dingen des Bodens ist dem Fellachen fremd. Er bewirtschaftet seinen Boden nach dem System der Zweifelderwirtschaft. Im ersten Jahr bilden Sesam und Durra die Hauptfrucht oder der Boden bleibt ungepflügt als Schwarzbrache liegen, um dann am Ende des Jahres für das zweite Jahr mit der Winterfrucht bestellt zu werden. Die Bestellung beginnt nach dem ersten ergiebigen Herbstregen im November-Dezember. Der Boden wird mit einem aus Holz gefertigten mit Eisenspitze versehenen Hackenflug, den ein magerer Ochse oder Maultier zieht, kaum 10 Zentimeter tief umgepflügt und bleibt so bis zum nächsten Regen liegen. Eine Egge ist unbekannt und ebenso wie das Berckschlagen der Schollen bei der geringen Furchtiefe unnötig. Nach dem nächsten Regen erfolgt die Einsoat, nach der nur selten mit einem steinbeschwertem Hornbüsch nachgeeggt wird. Nach zwei bis drei Monaten jäten Frauen und Kinder das Unkraut. Im Juni werden mit Sichel Weizen und Gerste in halber Höhe abgeerntet, die Hülsenfrüchte mit der Hand ausgeerntet. Das Getreide bleibt dann liegen bis zur Abschätzung durch den Steuerpächter, die sogar zumeist auf dem Salm erfolgen muß, wird erst dann auf den Dreschplatz gebracht. Hier wird es mit Hilfe des Drehschlitzens, eines steinbeschwertem, auf der Unterseite mit

## Im siebenten Kriegsjahr.

Aus einem 1921 erscheinenden Roman.

Von T. H. Thomas.

Freundlich schien die Sonne über die Stadt, die von den sieben Kriegsjahren hart mitgenommen war. Der diese Straßen, diese Häuser seit 1914 nicht gesehen hatte und sie jetzt betrat, den ergriff es mit tiefem Weh.

Von dem Licht getroffen, erwachte auch Hilde Deutsch. Rasch schloß sie von ihrem Lager und ordnete ihr Haar. Da die Hölpe längst militärisch erloht waren, brauchte sie sich nicht der Mühe zu unterziehen, längere Zeit aufs Flechten und Breiten zu verwenden. Dann warf sie den Kimono über, wie er vom stellvertretenden Generalkommando vorgezeichnet war. Er bestand aus einer Art Doppdeckelstoff. Unterwäsche wurde grundsätzlich verboten.

Nach Einrichtungsgegenständen sah man sich in diesem Raum, in dem ein junges, kriegsgezeichnetes Paar wohnte, vergeblich um. Wer in den Stand der Ehe trat, bekam schon seit zwei Jahren von der Möbelausgleichstelle nur die Anweisung auf eine Lagerstätte, die ein „Bett“ sein sollte, in Wirklichkeit aber einem Holzperchlag gleich, wie er vor Jahren zum Aufbewahren von Öhl und Gemüse verwendet worden war. Der Inhalt der „Betten“ bestand aus einem undefinierbaren Etwas, es erinnerte stark an Laubbau; noch Bettwäsche suchte man vergeblich. Die alten Deutschen auf ihrer Väterhaut hätten die Nase gerümpft.

Im übrigen wurde der Hausrat nur angedeutet. Da es an Farben, Holz, Eisen mangelte und die Preise ins Wahnsinnige gestiegen waren, bestand alles nur aus ungefügt zusammengeschickten Brettern. Die Vorderseite wurde mit einem Stoff überzogen, der, eine Art Papiererz, den Anstrich vortäuschen sollte. Alles machte den Eindruck der Unsauberkeit; das lag aber nicht an der jungen Frau, sondern am Mangel an Reinigungsmitteln. Die Menschen waren in sieben Kriegsjahren so daran gewöhnt, daß sie es gar nicht mehr empfanden, wie sehr sie in die vorgeschichtliche Zeit zurückgeworfen worden waren.

Die Zeitungen, es gab deren wegen der Papierknappheit nur noch amtliche, rühmten jeden Tag den Fortschritt in der Einfachheit der Lebensweise. Es wurden Preisauschreiben veröffentlicht, wie das Volk noch mehr sparen könne, um alles Ueberflüssige der Kriegswirtschaft in den Kochen zu wachen.

Hilde begann sofort die Hausarbeiten, die durch das General-

kommando und den Mangel aller Hilfsmittel sehr vereinfacht waren. Inzwischen war auch ihr kleines Möbel sehr lebendig geworden. Mama schraubte dem Schreihals die Bodexola ab. Diese Maschine war als ein Heißluftanstrich eingerichtet, sie zerbrach jede Feuchtigkeit sofort auf. Da es keine Bindeln, Leinen oder Wolle mehr gab, mußte alle Wäsche auf chemischem Wege aus der Welt geschafft werden. Damit war auch die Seifenfrage gelöst; zur Reinigung der Haut und der Wäschezeit verwandte man den Logum.

Klein Flächen verlangte ungestüm nach Essen. Die Anordnungen der Militärbehörden lauteten zwar, daß vor morgens 9 Uhr das „erste Frühstück“ nicht eingenommen werden dürfe, aber Flächen konnte leider nicht lesen. Das Kind holte ein Gefäß, als ob es noch im Jahre 1918 lebe und nur auf den Klingelwagen zu warten brauche.

Milch gab es übrigens schon längst keine mehr. Was in der Stadt durch Selbstgewinnung erzeugt wurde, war beschlagnahmt. Es wurde gebraucht zur Aufzucht für Kleinvieh auf dem Lande. Raddem die Städte mehr und mehr Vereinerung und Förderung der Lebensmittel auf chemischem Wege durchführten, ging die Landwirtschaft dazu über, alle daraus erzeugten Lebensmittel zu beschlagnahmen, damit sie gleichmäßig verteilt würden. Man muß es den ländlichen Grundbesitzern lassen, daß sie dabei mit mehr Rücksichtlosigkeit und Strenge vorgehen, wie umgekehrt in den ersten Kriegsjahren die Städte auf dem Lande.

Um den Kindern die Maßregel der Lebensmittelbeschränkung in den ersten Jahren weniger fühlbar zu machen, bekam sie ein Kunkelrübenextrakt „Kuhfutter in der Lüne“, was schon vor 9 Uhr morgens genommen werden durfte.

Flächen erhielt ihren Morgenkaffee, den sie, wie immer, mit Händen und Füßen strapazierte, gewaltig schreiend ablehnte.

Inzwischen war es Zeit geworden, die fälligen Lebensmittel zu besorgen. Wie im Amtsblatt stand, sollten heute, weil es der Jahrestag der Einnahme von Lütich war, pro Kopf vier Paketen verteilt werden. Das waren keine unscheinbare Kügelchen, die es aber „in sich hatten“. Darin war für einen Durchschnittsmenschen der Bedarf einer Mahlzeit eingebracht. Sie enthielten seinen Anteil an Fleisch, Fett, Eier, Karisoffeln und andere Nährwerte in Bestenfallsform. Dadurch war mit einem Schlag die Massenverteilung gelöst. Es gab eine Morgenkaffee um 6, um 2 Uhr die für Mittag, in der ein jogenannter Sättigungsgang enthalten war. Um 7 Uhr schließlich kam das Abendbrotkügelchen an die Reihe, in dem zur Vorsicht gleich eine Dosis Schlafpulver gemischt wurde, falls sich der Magen mit der Menge an sich nicht zufrieden geben sollte.

Die Einfachheit der neuen Nährweise ersparte Kohlen, Gas und Arbeitskraft. Die Mägen wurden kleiner, der Mangel an Lebensmitteln dadurch weniger fühlbar. Die Anbaufläche brauchte nicht mehr so groß zu sein, auf dem Lande konnten dafür Munitionsfabriken errichtet werden.

Letzte und andere Sachverständige bewiesen, daß die Speisekügelchen in Zukunft nur noch die Hälfte an Nährwerten zu haben brauchten, da sich die Verdauungsorgane dem neuen Zustande anpassen, die kommende Generation also schon mit entsprechend zurückgebildeten Verdauungsorganen zur Welt kommen werde. Statt 3200 Wärmeinheiten, die vor dem Kriege nötig gewesen waren, hatten die Sachverständigen bereits 1916 2300 als ausreichend erklärt; im Jahre 1919 wiesen sie noch, daß davon 1845 vollkommen ausreichen. Die Rechnung stimmte. Da die Menschen von Monat zu Monat leichter und dünner wurden, brauchte der kümmerliche Erdentrost natürlich immer weniger zu seiner Erhaltung; die Kügelchen konnten wiederum kleiner werden.

Frau Deutsch verließ die Wohnung. Zunächst mußte sie ihren Schreihals in der Kinderkrippe abgeben, damit sie ihrer Zivilienpflicht genügen konnte.

Die Straße, die sie betrat, war still und verträumt. Kein Wagen, keine Straßenbahn hörte die Ruhe; was Räder hatte, war längst für den Kriegsbedarf nutzbar gemacht. An den Häusern fehlte seit Jahren der Wärtel und die Farbe. Die Hausbesitzer liehen grundsätzlich nichts erneuern als die Mietverträge, und diese auch nur, um zu steigen. Die Häuser sahen aus wie verfallene Ruinen. Glascheiben wurden nicht mehr ergänzt; Gardinen, Vorhänge waren längst vom Bekleidungsamt eingezogen. Jetzt trat auf alle Häuser zu, was Schiller vorausahnend verkindet hatte: „In den öden Fensterhöhlen wohnt das Brauen...“

Hilde Deutsch erhielt in dem Geschäft durch den Beamten acht Kügelchen für sich und das Kind. Sie kosteten das Stück 2 Mark. Sie war von der Höhe des Preises nicht überrascht, sie wußte, daß davon der Staat, der das Alleinverkaufsrecht hatte, die Hälfte bekam. Er brauchte sie zur Tilgung der Kriegsschuldzinsen; man war eben bei der 251. Milliarde angekommen...

Die Frau bezahlte mit einem Gutschein ihres Postsparkontos, das jetzt, um Bargeld zu sparen, jeder Bürger haben mußte. Alle Zahlungen gingen nur über dies Konto. Auch die Steuern, die niedrig gemacht waren, wurden gleich von dem Guthaben erhoben, wodurch man eine Masse Gerichtsollzinsen ersparte...

(Hier weiterten sich die Seher weiterzusehen. Fortsetzung folgt!)



